

# beziehungsw<sup>weise</sup>

JANUAR/FEBRUAR 2023

INFORMATIONSDIENST DES ÖSTERREICHISCHEN INSTITUTS FÜR FAMILIENFORSCHUNG

WWW.OIF.AC.AT

## INHALT

- |   |   |
|---|---|
| <p><b>1 STUDIE</b>    <b>Trennung von Enkelkindern belastet Großeltern</b><br/>Auswirkungen der COVID-19-Pandemie am Beispiel England</p> | <p><b>6 STUDIE</b>    <b>Jobwechsel nach der Geburt als Karriereschub</b><br/>Wie Mütter von einem Arbeitsplatzwechsel profitieren</p>  |
| <p><b>5 SERIE</b>      <b>Masterminds der Familienforschung</b><br/>Margaret Mead</p>   | <p><b>8 SERVICE</b>    <b>publikation:</b> Zahlen und Statistiken in der Sozialwissenschaft<br/><b>tipp:</b> Digitales Informationsprojekt zum Thema Familie<br/><b>publikation:</b> Männer in Teilzeit</p> |

STUDIE

## Trennung von Enkelkindern belastet Großeltern

### Auswirkungen der COVID-19-Pandemie am Beispiel England

VON VALERIA BORDONE

Überall auf der Welt ist die Kinderbetreuung durch die Großeltern eine gängige Form der generationenübergreifenden Unterstützung innerhalb der Familie. Obwohl das Ausmaß, in dem Großeltern ihre Enkelkinder betreuen – von regelmäßig bis gelegentlich – und die Intensität – von einigen Stunden pro Jahr bis zu mehreren pro Tag – variiert, zeigen Zahlen aus der Zeit vor der Pandemie, dass mehr als 50 Prozent der Großeltern in Europa Enkelkinder betreut haben. Sowohl die Betreuung als auch die Beziehung zu den Enkeln selbst sind wichtige Faktoren für die psychische Gesundheit der Großeltern. In einer in der Zeitschrift *The Journals of Gerontology* veröffentlichten Studie wurden mit Daten für England die Auswirkungen einiger notwendiger Umstellungen in der Enkelkinderbetreuung während der ersten Phase der COVID-19-Pandemie auf die psychische Gesundheit der Großeltern untersucht (Di Gessa u. a. 2022).

#### Großeltern und COVID-19

Zu Beginn der Pandemie zeigte sich, dass das Risiko einer schweren Erkrankung und des Todes durch

das Coronavirus mit dem Alter anstieg und dass viele bereits bestehende Krankheiten, die ebenfalls stark mit dem Alter korrelierten, das Sterberisiko erhöhten (Jordan u. a. 2020). Als die Regierungen erste Maßnahmen im Bereich der öffentlichen Gesundheit ergriffen, um die Ausbreitung des Virus zu verlangsamen und eine Überlastung der Gesundheitsdienste zu verhindern (u. a. Lockdown, Abschirmung und Anweisung, zu Hause zu bleiben), gab es daher klare Empfehlungen, dass insbesondere ältere Menschen in ihren Häusern bleiben und den physischen Kontakt mit anderen Menschen einschränken sollten. Wie in vielen anderen Ländern wurden auch in England die Großeltern aufgefordert, sich während des Ausbruchs des Coronavirus nicht um ihre Enkel zu kümmern, und der Gesundheitsminister Matt Hancock forderte die jungen Leute auf, „ihre Oma nicht umzubringen“



Bild: Charlotte Govaert auf pixabay

(„kill their gran“). Obwohl einige Regeln im Frühsommer 2020 gelockert wurden, waren die neuen Vorschriften kompliziert: Großeltern durften ihre Enkelkinder nur dann treffen und betreuen, wenn die Großeltern allein lebten oder wenn die Enkelkinder bei einem alleinerziehenden Elternteil wohnten; außerdem mussten alle Beteiligten eine sogenannte „Betreuungsblase“ („support bubble“) bilden, das heißt sich mit niemandem sonst zu treffen, um jede Möglichkeit einer Übertragung zwischen den Haushalten zu vermeiden. Zwischen Dezember 2020 und Sommer 2021 wurden die meisten Beschränkungen in England aufgehoben. Allerdings konnten Großeltern nur *eine* Blase mit *einer* Gruppe von Enkelkindern bilden und wurden dazu angehalten, den physischen Kontakt mit anderen Menschen im Interesse ihrer eigenen und der öffentlichen Gesundheit so weit wie möglich einzuschränken.

Es ist wichtig zu erkennen, dass das klare Ziel und der Hauptnutzen der Leitlinien, die sich auf das Zuhause bleiben und die physische Distanzierung konzentrierten, darin bestanden, die Ausbreitung des Virus einzudämmen und Leben zu retten. Solche Maßnahmen haben jedoch auch das Potenzial, die psychische Gesundheit der Bevölkerung sowohl direkt als auch indirekt erheblich zu beeinträchtigen. Die Einschränkung des physischen Kontakts hat eindeutig ein Risiko für die psychische Gesundheit dargestellt, und Untersuchungen der psychischen Folgen der Pandemie sowohl bei älteren Menschen als auch in der Allgemeinbevölkerung haben eine erhebliche Verschlechterung der psychischen Gesundheit gezeigt, insbesondere bei Personen mit bereits bestehenden psychischen oder körperlichen Erkrankungen und geringer sozialer Unterstützung (Arpino u. a. 2021; Di Gessa und Price 2022). Bisher ist jedoch nur wenig darüber bekannt, wie Großeltern die Betreuung ihrer Enkelkinder während der Pandemie veränderten und ob diese Veränderungen eine Rolle für ihre psychische Gesundheit spielten.

Wie in der Literaturübersicht von Danielsbacka u. a. (2022) gezeigt, berichten Großeltern, die Enkelkinder betreuen, im Durchschnitt einen besseren Gesundheitszustand. Als Gründe dafür hat die Literatur eine enge Beziehung zu den Enkeln, stärkere familiäre Bindungen, den Stellenwert von Familienrollen sowie auch eine emotionale Belohnung, die diese Tätigkeit mit sich bringt, angeführt. Daher können abrupte Veränderungen oder Unterbrechungen in den Beziehungen zwischen familiären Generationen negative Folgen für die psychische Gesundheit der Großeltern haben, insbesondere bei denjenigen, die sich plötzlich nicht mehr um die Enkelkinder kümmern (durften). Dies steht im Einklang mit dem

Konzept des „zweideutigen Verlusts“ („ambiguous loss“) (Boss 2009), welches – angepasst an die Unterbrechung der Großeltern-Enkel-Beziehung – vermutet, dass die unerfüllten Erwartungen und die anhaltende Hoffnung auf ein Wiedersehen mit den Enkeln eine Quelle der Belastung und des emotionalen Schmerzes für Großeltern sein können, die aus Gründen, die sich ihrer Kontrolle entziehen, nicht in der Lage sind, ihre Enkelkinder zu sehen und Zeit mit ihnen zu verbringen. Dies kann besonders in Zeiten von COVID-19 von Bedeutung sein, da die Veränderungen im Leben und die Verringerung der persönlichen Kontakte abrupt und ohne vorhersehbare Frist eintraten.

Vor diesem Hintergrund wurden die Veränderungen in der Enkelkinderbetreuung während der ersten neun Monate der Pandemie somit zum ersten Mal analysiert. Regressionsmodelle stellen die Zusammenhänge zwischen Veränderungen in der Enkelkinderbetreuung und der psychischen Gesundheit (Depression, Lebenszufriedenheit und Lebensqualität) während der Pandemie im Längsschnitt fest. Soziodemografische, wirtschaftliche und gesundheitliche Merkmale der Großeltern und der Enkelkinder wurden ebenso berücksichtigt wie ein schlechter Gesundheitszustand vor der Pandemie, der möglicherweise zu einem höheren Risiko der sozialen Isolation führen und eine Verschlechterung der psychischen Gesundheit erklären könnte.

### Daten für England

Die für diese Studie verwendeten Daten kombinieren Informationen aus der Zeit vor der Pandemie (2018/19) mit Daten, die im November/Dezember 2020 im Rahmen der English Longitudinal Study of Ageing (ELSA) erhoben wurden. ELSA ([www.elsa-project.ac.uk](http://www.elsa-project.ac.uk)) ist eine zweijährliche Längsschnitterhebung, die repräsentativ für Personen ab 50 Jahren in Privathaushalten ist. Die ausgewählte Stichprobe umfasst 2.468 Großeltern mit mindestens einem Enkelkind im Alter von 15 Jahren oder jünger.

Großeltern, die angaben vor dem Ausbruch der Pandemie im Februar 2020 Enkelkinder zu betreuen, wurden gefragt, ob sich der Umfang der Betreuung während des Lockdowns zwischen März bis Juni 2020 geändert hat. Insbesondere konnten sie angeben, ob die Betreuung ihrer Enkelkinder zu- oder abgenommen hat, gleichgeblieben ist oder aufgehört hat. Ähnliche Fragen wurden auch in den Sommermonaten und nach der Wiedereröffnung der Schulen im Herbst 2020 gestellt. Auf der Grundlage der möglichen Antwortkombinationen wurden die Befragten in vier große Kategorien eingeteilt: (a) diejenigen, die vor der Pandemie keine Enkelkinder betreuten; (b) diejenigen, die in den

ersten neun Monaten der Pandemie ganz aufhörten, Enkelkinder zu betreuen; (c) diejenigen, die ihre Enkelkinderbetreuung insgesamt verringerten oder unterbrachen; und (d) diejenigen, die berichteten, dass die Zeit, in der sie Enkelkinder betreuten, größtenteils gleich blieb oder zunahm.

Drei Dimensionen der psychischen Gesundheit wurden untersucht: depressive Symptome, Lebensqualität und Lebenszufriedenheit. Vier oder mehr Symptome auf einer achtstufigen Skala, zum Beispiel Traurigkeit oder unruhiger Schlaf in der Woche vor der Befragung, deuten auf erhöhte Depression hin. Darüber hinaus wurde die subjektive Lebensqualität anhand einer 12-stufigen Skala (CASP-12) erfasst, die speziell für Personen im höheren Lebensalter entwickelt wurde und die Kontrolle und Autonomie älterer Menschen sowie die Selbstverwirklichung durch angenehme Aktivitäten misst. Schließlich betrachtete die Studie die Lebenszufriedenheit als Maß für das persönliche Wohlbefinden, das anhand der Skala für das Wohlbefinden ermittelt wurde, die sich aus der Frage ergibt: „Auf einer Skala von 0 bis 10, wobei 0 für ‚überhaupt nicht‘ und 10 für ‚sehr‘ steht, wie zufrieden sind Sie heute mit Ihrem Leben?“ Auf diese Weise können die Befragten verschiedene Lebensbereiche integrieren und so gewichten, wie sie es wünschen.

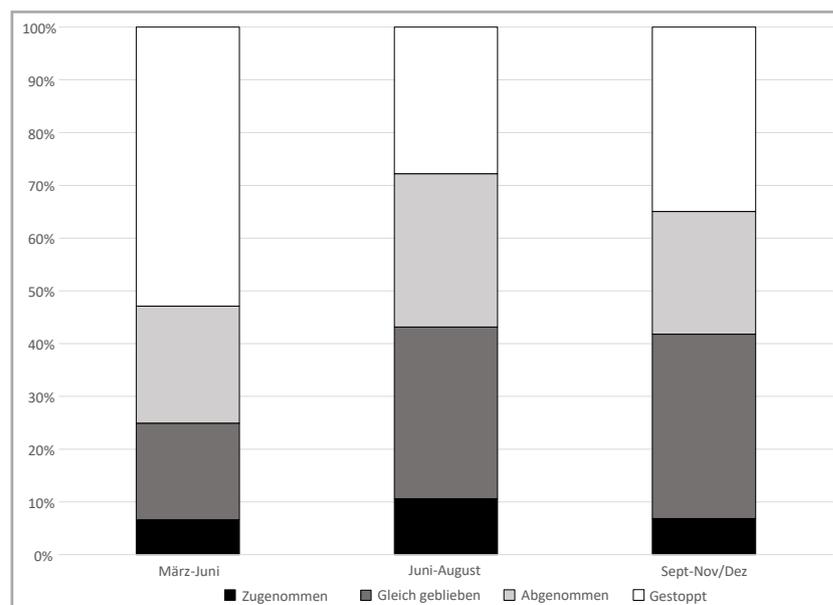
### Weniger Enkelkinderbetreuung, schlechtere psychische Gesundheit

Im Februar 2020 kümmerten sich insgesamt 52 Prozent der Großeltern um ihre Enkelkinder. Der Prozentsatz der Großeltern, die aufgehört haben sich um ihre Enkelkinder zu kümmern, war in den ersten Monaten der Pandemie am höchsten (53 %, in Abbildung schwarz dargestellt), als ein landesweiter Lockdown angekündigt und den Menschen geraten wurde, so viel wie möglich zu Hause zu bleiben und die Kontakte außerhalb ihres Haushalts zu minimieren.

Doch selbst im Sommer 2020, als einige Beschränkungen aufgehoben wurden, gab mehr als ein Viertel der Großeltern (28 %) an, keine Enkelkinderbetreuung mehr zu machen, und sogar ein noch höherer Prozentsatz im Herbst (38 %), als die Infektionsraten in England wieder anstiegen und neue Beschränkungen eingeführt wurden. Ebenso gaben zwischen 20 und 30 Prozent der Großeltern an, dass die Betreuung ihrer Enkelkinder im Vergleich zur Zeit vor der Pandemie abgenommen hatte.

Unter Berücksichtigung soziodemografischer und wirtschaftlicher Merkmale sowie des Gesundheitsprofils der Großeltern und ihrer Haushaltszusammensetzung fanden die Autor/innen signifikante

Abbildung: Zeitliche Änderungen der Enkelkinderbetreuung im Vergleich zur Zeit vor der Pandemie.



Quelle: ELSA – English Longitudinal Study of Ageing, COVID-19 substudy Wave 2 (November/Dezember 2020). Gewichtete Daten. Die Analysen beschränken sich auf Großeltern mit Enkelkindern im Alter von 15 Jahren oder jünger, die vor der Pandemie im Februar 2020 Enkelkinder betreuten (eigene Darstellung Bordone).

Unterschiede in der psychischen Gesundheit aufgrund von Veränderungen in der Enkelkinderbetreuung. Insbesondere im Vergleich zu Großeltern, die ihre Enkelkinderbetreuung während der Pandemie größtenteils unverändert beibehielten, berichteten diejenigen, die die Betreuung ihrer Enkelkinder ganz einstellten, über ein höheres Ausmaß depressiver Symptome, eine geringere Lebensqualität und eine geringere Lebenszufriedenheit. Die Analysen deuten auch darauf hin, dass im Vergleich zu denjenigen, die die Enkelkinderbetreuung während der Pandemie beibehielten, auch diejenigen, die ihre Enkelkinderbetreuung größtenteils reduzierten, eine geringere Lebensqualität und eine geringere Lebenszufriedenheit aufwiesen.

### Schlussfolgerungen

Während Maßnahmen zur Begrenzung des physischen Kontakts und zur Abschirmung älterer Menschen notwendig waren beziehungsweise sind, um die Ausbreitung des Virus einzudämmen, sollten die politischen Entscheidungsträger mögliche negative Folgen für die psychische Gesundheit und das Wohlbefinden von Großeltern berücksichtigen, die sich nicht mehr um ihre Enkel kümmern konnten.

Die Betreuung von Enkelkindern durch Großeltern war vor der Pandemie durchaus üblich. Während der Pandemie wurde Großeltern jedoch dringend geraten, ihre physischen Kontakte zu jüngeren Menschen einzuschränken, obwohl bekannt ist, dass sich Beziehungen zwischen den Generationen innerhalb der Familie gesundheitsfördernd auswirken.

Die vorgestellte Studie ergab, dass im Vergleich zu Großeltern, die die Betreuung ihrer Enkelkinder in den ersten neun Monaten der Pandemie beibehielten oder ausweiteten, diejenigen, die die Betreuung ihrer Enkelkinder ganz einstellten, sowie diejenigen, die ihr Engagement in der Enkelkinderbetreuung größtenteils reduzierten, insgesamt eine schlechtere psychische Gesundheit aufwiesen. Daher unterstützt diese Studie die These, dass abrupte Unterbrechungen der Rolle älterer Menschen in der Gesellschaft und in der Familie – in dieser Studie der Rolle der Großeltern als Betreuer/innen – mit einer schlechteren psychischen Gesundheit verbunden sind, selbst wenn demografische und sozioökonomische Merkmale sowie die frühere Gesundheit berücksichtigt werden. Dies steht im Einklang mit Studien, in denen festgestellt wurde, dass Großeltern, die ihre Enkelkinder aus Gründen, die sich ihrer Kontrolle entziehen, nicht sehen und keine Zeit mit ihnen verbringen können, darüber frustriert und verzweifelt sein können (zum Beispiel Drew und Silverstein 2007), was sich wiederum negativ auf ihre psychische Gesundheit auswirkt. Die COVID-19-Pandemie könnte sich in ähnlicher Weise ausgewirkt haben, denn für viele Großeltern bedeutete die Pandemie aufgrund von politischen Maßnahmen oder persönlichen/familiären Ängsten, sich zu treffen, einen Abbruch oder eine Unterbrechung der Zeit, die sie mit der Betreuung von Enkelkindern verbringen – ohne zu wissen, wann es wieder möglich sein würde und ohne die Möglichkeit, darauf Einfluss zu haben.

Dies war die erste Studie, die Zusammenhänge zwischen Veränderungen in der Enkelkinderbetreuung und der psychischen Gesundheit von Großeltern während der Pandemie untersuchte, unter Verwendung von Längsschnittdaten aus der national repräsentativen ELSA-Befragung. Die Ergebnisse könnten mit der fehlenden Kontrolle über diese Unterbrechung der Betreuung zusammenhängen (bedingt durch die Pandemie selbst und die Reaktionen der Regierung, die sich weitgehend der Kontrolle der Betroffenen entziehen) sowie mit der Ungewissheit, wann die Großeltern wieder physisch Zeit mit ihren Enkeln verbringen können.

Aus dieser Studie lassen sich Schlussfolgerungen für andere (zumindest) europäische Länder ziehen, in denen politische Empfehlungen und Medien in der Frühphase der Pandemie darauf hinwiesen, die physischen Interaktionen zwischen Großeltern und Enkeln so weit wie möglich einzuschränken, und in denen das Engagement der Großeltern bei der Enkelkinderbetreuung vor der Pandemie ähnlich hoch war. Wenn überhaupt, dann ist zu erwarten,

dass die beobachteten negativen Assoziationen zwischen der Unterbrechung der Enkelkinderbetreuung und der psychischen Gesundheit der Großeltern in den Ländern größer sind, in denen die Enkelkinderbetreuung normativer ist, die formale Kinderbetreuung begrenzt ist und Großeltern dazu neigen, ihre Enkelkinder regelmäßiger zu betreuen, wie zum Beispiel in den Mittelmeerländern.

Frühere Studien haben häufig gezeigt, dass sich das emotionale Wohlbefinden nach wichtigen demografischen Ereignissen wieder erholt, was mit dem Konzept der menschlichen Widerstandsfähigkeit angesichts widriger Ereignisse übereinstimmt (zum Beispiel Di Gessa u. a. 2019; Drew und Silverstein 2007). Nach Abflachen der aktuellen Pandemie und der Aufhebung der Beschränkungen sollten künftige Studien untersuchen, ob das Angebot an Enkelkinderbetreuung wieder das Niveau von vor der Pandemie erreicht, und das Wohlbefinden der Großeltern längerfristig beobachten, insbesondere bei denjenigen, die während der Pandemie aufgehört haben, Enkelkinder zu betreuen. Wenn Maßnahmen zur physischen Distanzierung weiterhin eine zentrale Strategie zum Schutz von Personen mit erhöhtem Risiko durch COVID-19-Varianten oder auch bei einer künftigen Pandemie bleiben, sollte auch auf die psychische Gesundheit und die weiteren Bedürfnisse älterer Menschen geachtet werden, die unter dem Verlust ihrer Rolle leiden könnten. Darüber hinaus können, ausgehend von den jüngsten Erkenntnissen, dass nicht-physische Kontakte – insbesondere Videoanrufe mit (Enkel-) Kindern – während des ersten Lockdowns eine Schlüsselrolle bei der Abschwächung der negativen Auswirkungen des aufreibenden Kontextes von COVID-19 auf die psychische Gesundheit spielten (Arpino u. a. 2021), alternative Kontaktmöglichkeiten zu physischen Besuchen gefördert werden, zum Beispiel die Förderung der Nutzung digitaler Geräte und digitaler Technologien bei älteren Menschen. ■

#### Kontakt

valeria.bordone@univie.ac.at

#### Zur Autorin

Dr. Valeria Bordone ist Assistenzprofessorin für Altern, Generationen, Lebenslauf am Institut für Soziologie der Universität Wien. Ihre Forschungsschwerpunkte liegen im Bereich des Alterns und intergenerationaler Beziehungen. Sie veröffentlichte zahlreiche wissenschaftliche Artikel in internationalen Fachzeitschriften zu diesem Thema sowie zur Gesundheit im späteren Leben.

#### Literatur

- Arpino, Bruno; Pasqualini, Marta; Bordone, Valeria; Solé-Auró, Aida (2021). Older people's nonphysical contacts and depression during the COVID-19 lockdown. In: *Gerontologist* 61 (2), S. 176–186. DOI: 10.1093/geront/gnaa144
- Boss, Pauline (2009). *Ambiguous loss: Learning to live with unresolved grief*. Cambridge: Harvard University Press.
- Danielsbacka, Mirkka; Křenková, Lenka; Tanskanen, Antti O. (2022). Grandparenting, health, and well-being: A systematic literature review. In: *European Journal of Ageing* 19, S. 341–368. DOI: 10.1007/s10433-021-00674-y
- Di Gessa, Giorgio; Bordone, Valeria; Arpino, Bruno (2019). Becoming a grandparent and its effect on well-being: The role of order of transitions, time, and gender. In: *The Journals of Gerontology, Series B: Psychological Sciences and Social Sciences* 75 (10), S. 2250–2262. DOI: 10.1093/geronb/gbz135
- Di Gessa, Giorgio; Bordone, Valeria; Arpino, Bruno (2022). Changes in grandparental childcare during the pandemic and mental health: Evidence from England. In: *The Journals of Gerontology: Series B, gbac104*. DOI: 10.1093/geronb/gbac104
- Di Gessa, Giorgio; Price, Debra (2022). The impact of shielding during the COVID-19 pandemic on mental health: Evidence from the English longitudinal study of ageing. In: *The British Journal of Psychiatry* 221 (4), S. 637–643. DOI: 10.1192/bjpp.2022.44
- Drew, Linda M.; Silverstein, Merrill (2007). Grandparents' psychological well-being after loss of contact with their grandchildren. In: *Journal of Family Psychology* 21 (3), S. 372–379. DOI: 10.1037/0893-3200.21.3.372
- Jordan, Rachel E.; Adab, Peymane; Cheng, K. K. (2020). Covid-19: Risk factors for severe disease and death. In: *BMJ* 368. DOI: 10.1136/bmj.m1198

## Masterminds der Familienforschung

# Margaret Mead

## Pionierin der Geschlechterrollen- und Geschlechtsidentitätsforschung

VON NORBERT NEUWIRTH

Margaret Mead wurde Ende 1901 in Philadelphia, Pennsylvania als Tochter einer Soziologin und eines Ökonomen geboren. Sie studierte Psychologie und Anthropologie und schloss ihre Studien 1929, damals noch außergewöhnlich für Frauen, an der University of Columbia mit einem Doktorat ab. Die Wissenschaftsdisziplinen der Anthropologie wie der Psychologie befanden sich zu dieser Zeit im Umbruch. So beeinflussten die damals kontrovers diskutierten Arbeiten von Sigmund Freud zur frühkindlichen Prägung auch Margaret Mead. Sie griff in ihren Untersuchungen zu Geschlechterrollen und Geschlechtsidentität später auch immer wieder auf die Erkenntnisse Freuds zurück.

### Studien auf den Samoa-Inseln

Ihre erste große Studienreise auf die Samoa-Inseln 1928 prägte ihre weiteren Forschungen. Hier beobachtete sie die Initiationsriten der ansässigen Bevölkerung und folgerte daraus, dass Adoleszenz nicht wie angenommen vorrangig eine Zeit der konfliktbehafteten individuellen kognitiven Umwälzung ist. Vielmehr verursacht die jeweilige Gesellschaft die Probleme der Jugendlichen, indem sie die Entwicklung von deren Sexualität durch Normen limitiert. Mead war auch eine der Ersten, die Kindererziehungspraktiken und ihre Auswirkungen auf die jeweiligen Gesellschaften systematisch erforschte. Sie kombinierte dabei in erster Linie Anthropologie mit Elementen der Psychologie, betonte aber wiederholt den interdisziplinären Charakter der Anthropologie mit anderen Wissenschaftsdisziplinen. Ihre Theorien wurden später tatsächlich von zahlreichen anderen, besonders den sozialwissenschaftlichen Disziplinen übernommen. Vor allem ihre Theorien zur kulturell determinierten kindlichen Prägung werden bis heute erforscht und weiterentwickelt.

### Geschlecht und Sozialisation

In ihrem berühmten Werk „Geschlecht und Temperament in drei primitiven Gesellschaften“ arbeitete Mead 1935 schließlich heraus, dass Identität nicht bloß auf die Persönlichkeit zurückzuführen ist, sondern wie sie im kulturellen Kontext entsteht und verstanden werden muss. So sind beispielsweise westliche Vorstellungen von aggressiver Männlichkeit und hilfsbereiter Weiblichkeit in anderen Kulturen keine Selbstverständlichkeit. Die mindere Rolle der Frau, so legte Mead dar, sei in der amerikanischen Gesellschaft rein sozialisationsbedingt, womit sie die Relevanz der Sozialisationsprozesse verdeutlichte. Die Unterschiede zwischen Mann und Frau, die bis heute oft fälschlicherweise rein

auf biologische Unterschiede zurückgeführt werden, widerlegte Margaret Mead und hob die sozialen und kulturellen Einflüsse heraus. Damit wurde Margaret Mead Wegbereiterin für die heute in den Sozialwissenschaften geläufigere Unterscheidung zwischen *sex* (biologischem Geschlecht) und *gender* (sozialem Geschlecht).

Im Bereich der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung erkannte Mead aber durchaus Parallelen zwischen den von ihr untersuchten Ethnien und westlichen Gesellschaften: Unabhängig davon, welche Tätigkeiten Männer und Frauen verrichteten, die Tätigkeiten der Männer wurden in allen untersuchten Kulturen höher als die der Frauen eingeschätzt. Sobald das gesellschaftliche Ansehen für eine Tätigkeit stieg, wurde sie auch von Männern übernommen.

### Theorien prägen die Familienforschung bis heute

Margaret Mead publizierte 44 Bücher und über 1.000 wissenschaftliche Artikel. Im Laufe Ihrer wissenschaftlichen Karriere wurden ihr 28 Ehrendoktorate verliehen. Sie präsentierte ihre Ergebnisse nicht nur über die Fachliteratur, sondern auch immer wieder mit Artikeln in herkömmlichen Zeitschriften, Radiosendungen und Fernsehauftritten. Bereits zu Lebzeiten, aber verstärkt nach ihrem Tod 1978, wurden einige ihrer Theorien zu Fundamenten der heutigen Anthropologie und des kulturübergreifenden Verständnisses der menschlichen Natur. Allerdings wurden auch viele ihrer Theorien wiederholt in Frage gestellt. Im Rahmen dieses wissenschaftlichen Diskurses wurden, wie auch bei Sigmund Freud, einige ihrer Theorien widerlegt. Ihre Untersuchungen zum Zusammenleben der Geschlechter, der Entwicklung von Geschlechterrollen und deren Internalisierung wirkten jedenfalls unterstützend für die Frauenbewegung der 1970er-Jahre und sind allein dadurch auch für die Familienforschung bis heute prägend. ■

### Kontakt

norbert.neuwirth@oif.ac.at

### Zum Autor

Mag. Norbert Neuwirth ist Ökonom am Österreichischen Institut für Familienforschung an der Universität Wien und koordinierender Leiter des Generations and Gender Programme (GGP) für Österreich.

Margaret Mead



Quelle: Library of Congress, gemeinfrei

### Werke – Eine Auswahl

- 1928: Coming of age in Samoa. A psychological study of primitive youth for western civilization.
- 1935: Sex and temperament in three primitive societies.
- 1949: Male and female.
- 1965: American women (mit Frances B. Kaplan).
- 1967: The changing cultural patterns of work and leisure.
- 1978: Letters from the field 1925–1975.
- 1980: Aspects of the present (mit William W. Kellogg).

# Jobwechsel nach der Geburt als Karriereschub

## Wie Mütter von einem Arbeitsplatzwechsel profitieren

VON BERNHARD SCHMIDPETER

Frauen verdienen in vielen Berufen immer noch weniger als Männer. Vor allem die Geburt eines Kindes führt oft zu starken und langfristigen Einkommenseinbußen für Mütter. Was helfen kann, den Arbeitsmarkterfolg und das Einkommen von Müttern zu steigern, wird seit langem rege diskutiert. In unserer neuen Studie (Laffers und Schmidpeter 2022) argumentieren wir, dass ein Arbeitgeber/innenwechsel nach der Elternzeit eine positive Auswirkung auf die Karriere von Müttern haben kann. Wir stellen aber auch fest, dass viele Mütter vor große Hindernisse gestellt werden, diesen positiven Karriereschritt zu tätigen.

### Mutterschaft und Arbeitsplatzwechsel

Frauen sind nach der Geburt eines Kindes beruflich sehr mobil. Unter Verwendung österreichischer Sozialversicherungsdaten zeigen wir, dass zwischen 15 und 20 Prozent aller Mütter nach der Elternzeit ihren Arbeitsplatz wechseln. Diese Wahrscheinlichkeit ist fast doppelt so hoch im Vergleich zu Frauen, die sich in einem ähnlichen Abschnitt in ihrer Karriere befinden, aber kein Kind geboren hatten. Die Unterschiede in der Mobilität lassen sich nicht durch unterschiedliche Bildung, Alter oder Lohnentwicklungen erklären. Eine Motivation für Mütter, ihren Arbeitgeber oder ihre Arbeitgeberin nach der Elternzeit zu verlassen, könnten fehlende Karriereperspektiven sein. Es ist aber auch möglich, dass die Geburt eines Kindes Mütter veranlasst, in Berufe mit mehr Flexibilität aber niedrigeren Löhnen zu wechseln.

### Jobwechsel und Lohnentwicklungen

Wir zeigen, dass ein neuer Job nach der Elternzeit Müttern im oberen Bereich der Einkommensverteilung neue Karriereperspektiven eröffnet. Zum Beispiel führt ein Arbeitgeber/innenwechsel für Mütter, die mehr als 1.800 Euro im Monat verdienen, zu einem Lohnzuwachs von rund drei Prozent. Für Mütter, die mehr als 3.600 Euro im Monat verdienen, führt ein Wechsel sogar zu einem Lohnanstieg von über sechs Prozent. Die Entscheidung, den Arbeitsplatz nach der Elternzeit zu wechseln, beeinflusst auch den langfristigeren Arbeitsmarkterfolg. Selbst 15 Jahre nach der Rückkehr auf den Arbeitsmarkt verdienen diese Mütter bis zu zehn Prozent mehr im Vergleich zu Müttern, die nach der Elternzeit zu ihrem alten Arbeitsplatz zurückgekehrt sind. Die positive Lohnentwicklung führt auch zu einer Verringerung des Lohnunterschiedes zwischen Müttern und ihren Partnern.

Wir zeigen in unserer Studie auch auf, dass die Unterschiede in den Lohnsteigerungen zwischen Müttern, die ihren bisherigen Arbeitsplatz verlassen und denen, die dorthin zurückkehren, nicht durch unbeobachtete, individuelle Unterschiede erklärt werden können, zum Beispiel durch Unterschiede in der Produktivität.

Wir finden keine Evidenz, dass ein Arbeitgeber/innenwechsel sich positiv auf die Lohnentwicklung für Mütter in den unteren Einkommensbereichen auswirkt. Diese Ergebnisse zeigen deutlich auf, dass durch einen Arbeitsplatzwechsel manche Mütter langfristig bessere Karriereperspektiven erhalten. Bei anderen Müttern führt ein Arbeitgeber/innenwechsel hingegen zu einer stagnierenden Karriere.

### Warum höhere Entlohnung durch Jobwechsel?

Dass der Arbeitgeber/die Arbeitgeberin eine wichtige Rolle für die Karriereentwicklung spielt, ist nicht sehr überraschend. Warum aber ein Wechsel zu besseren Karrierechancen von Müttern führen kann, ist allerdings von vornherein nicht klar. Es könnte sein, dass manche Arbeitgeber/innen mehr Verständnis für die Betreuungsverpflichtungen von Müttern zeigen als andere. Wie familienfreundlich ein Unternehmen an sich ist, ist jedoch nicht in Daten beobachtbar.

In unserer Studie approximieren wir die Familienfreundlichkeit von Firmen. Wir zeigen, dass Mütter, die durch einen Jobwechsel einen höheren Lohn bekommen, zu Unternehmen wechseln, die ein hohes Beschäftigungswachstum aufweisen, besonders an der Zahl von Mitarbeiterinnen. Expandierende Unternehmen zahlen oft höhere Löhne und bieten ihren Beschäftigten bessere Karrierechancen. Expandierende Unternehmen haben auch eine höhere Wahrscheinlichkeit, in der nahen Zukunft erfolgreich zu sein. Dies gibt ihnen mehr Möglichkeiten, auf die Bedürfnisse ihrer Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen einzugehen. Durch eine höhere Anzahl an Mitarbeiterinnen sind diese Unternehmen auch aufgeschlossener für die Betreuungsverpflichtungen von Müttern und deren Auswirkungen auf die Karriere.

Mütter, die durch einen Jobwechsel eine höhere Entlohnung bekommen, wechseln auch zu Unternehmen, in denen das Lohngefälle zwischen neu eingestellten Frauen und Männern geringer ist als an ihrem alten Arbeitsplatz. Dieses Ergebnis kann so interpretiert

werden, dass der neue Arbeitgeber/die neue Arbeitgeberin Frauen bessere Karrierechancen bietet. Diese besseren Karrierechancen, zusammen mit mehr Verständnis für erhöhte Betreuungsverpflichtungen, führen dann zu dem geschätzten Lohnanstieg durch einen Arbeitgeber/innenwechsel.

Für Mütter, die hingegen nicht von einem Arbeitgeber/innenwechsel profitieren, finden wir keine solchen Effekte. Im Gegenteil, manche Mütter wechseln sogar zu Unternehmen, die eine höhere Lohndifferenz zwischen Männern und Frauen aufweisen. Dieses Ergebnis könnte darauf hindeuten, dass vor allem diese Mütter in flexiblere Berufe wechseln, um Familie und Erwerb miteinander zu vereinbaren. Diese Flexibilität führt allerdings auch dazu, dass die Lohnentwicklung stagniert. Unsere Daten erlauben es uns nicht, solch eine Erklärung weiterzuverfolgen.

### Warum wechseln nicht mehr Mütter nach der Elternzeit ihren Job?

Unsere Schätzungen zeigen, dass nur ein gewisser Anteil an Müttern von einem Arbeitgeber/innenwechsel profitiert. Um Einblicke in die Ursachen unserer Ergebnisse zu erhalten, untersuchen wir in unserer Studie auch mögliche Hindernisse für die berufliche Mobilität.

Wir erforschen als erstes, ob ein Mangel an Kinderbetreuungseinrichtungen Mütter davon abhält, zu Arbeitgeber/innen mit besseren Karriereaussichten zu wechseln. Hierfür verwenden wir die Anzahl an verfügbaren Kinderkrippenplätzen für Kinder im Alter zwischen null und drei Jahren in einer Gemeinde. Überraschenderweise finden wir nicht, dass die Anzahl an Kinderkrippenplätzen eine Rolle für unsere Ergebnisse spielt. Mütter, die den Job wechseln, unabhängig davon, ob dies zu einer Lohnsteigerung führt oder nicht, sehen sich einem ähnlichen Angebot an Kinderkrippenplätzen gegenüber wie Mütter, die zu ihrem alten Job zurückkehren. Diese Ergebnisse lassen darauf schließen, dass die Verfügbarkeit von Kinderbetreuung für die Rückkehr der Mütter ins Berufsleben nach der Geburt wichtiger ist als die Möglichkeit, einen potenziell besseren Arbeitsplatz zu finden.

Als nächstes erforschen wir, ob Hilfe in der Kinderbetreuung durch den Partner eine Erklärung für unsere Ergebnisse sein könnte. Partner spielen eine wichtige Rolle, zum Beispiel, indem sie flexibel auf Kinder aufpassen, wenn ein wichtiges Geschäftstreffen ansteht. Da in unseren Sozialversicherungsdaten die übernommenen Betreuungsaufgaben nicht direkt beobachtbar sind, verwenden wir Informationen des österreichischen Mikrozensus für diese Analyse. Dazu

Tabelle: Einfluss von Arbeitgeberwechsel auf Löhne, Lohndifferenzen und Kinderbetreuung

Monatslohn (in Euro)	Lohnerhöhung durch Arbeitgeber/innenwechsel (in Prozent)	Veränderung Lohndifferenz zw. Mutter und Partner (in Prozentpunkten)	Veränderung Lohndifferenz zw. Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern (in Prozentpunkten)	Tägliche Hilfe bei der Kinderbetreuung durch Partner (in Prozentpunkten)
900	-0,80	-3,32	-2,53	1,62
1.800	3,10	13,71	-2,37	5,03
3.600	6,63	28,29	20,51	22,86

Quelle: Laffers und Schmidpeter (2022)

**Lebeispiel:** Eine Mutter, die mehr als 3.600 Euro im Monat verdient, erfährt durch einen Arbeitgeber/innenwechsel eine Lohnerhöhung um 6,63 Prozent bei der Rückkehr in den Arbeitsmarkt (Spalte 1). Dies führt dazu, dass sich die Lohndifferenz zwischen der Mutter und ihrem Partner um 28,29 Prozentpunkte verringert (Spalte 2). An ihrem neuen Arbeitsplatz ist die Lohndifferenz zwischen Frauen und Männern um 20,51 Prozent höher als bei ihrem alten Arbeitgeber (Spalte 3). Im Vergleich zu Müttern, die nach der Elternzeit zu ihrem alten Job zurückkehren, bekommt sie mit einer 22,86 Prozentpunkte höheren Wahrscheinlichkeit tägliche Hilfe bei der Kinderbetreuung von ihrem Partner (Spalte 4).

**Anmerkungen:** Die Spalten 1 und 2 in der Tabelle zeigen die geschätzte Lohnerhöhung, die eine Mutter mit einem gewissen Monatslohn durch einen Arbeitgeber/innenwechsel nach der Elternzeit erhält (Spalte 2) und den Einfluss auf die Lohndifferenz im Haushalt (Spalte 3). Spalte 4 zeigt die Entwicklung der Lohndifferenz zwischen Frauen und Männern in der neuen Firma im Vergleich zum alten Arbeitsplatz. Ein positiver Effekt stellt eine Verringerung der Lohndifferenz und somit bessere Karrierechancen für weibliche Angestellte dar. Spalte 6 zeigt die Differenz bei der täglichen Kinderbetreuung durch den Partner zwischen Müttern, die den/die Arbeitgeber/in nach der Elternzeit wechseln, und Müttern, die zu ihrem alten Arbeitsplatz zurückkehren.

selektieren wir alle Mütter im Mikrozensus, die ähnliche Charakteristiken wie Mütter in unseren Sozialversicherungsdaten aufweisen. Für diese Mütter beobachten wir auch, welche Betreuungsaufgaben durch den Partner übernommen werden.

Wir finden, dass Kindesbetreuung durch den Partner tatsächlich eine wichtige Rolle spielt, ob eine Mutter erfolgreich ihre/n Arbeitgeber/in wechselt. Mütter, die den höchsten Lohngewinn durch einen Arbeitsplatzwechsel vorweisen, bekommen auch am wahrscheinlichsten Hilfe von ihrem Partner. Diese Ergebnisse zeigen zum einen, dass Ungleichheit und Lohnunterschiede schon durch die Auswahl des Partners beeinflusst werden. Sie zeigen aber auch auf, dass Normen, zum Beispiel, wer die Kinderbetreuung übernimmt, viele Mütter davon abhält, ihren nächsten Karriereschritt zu tätigen. Dies führt dann schlussendlich zu stagnierendem Lohnwachstum und damit zu erhöhter Ungleichheit. ■

### Kontakt

bernhard.schmidpeter@jku.at

### Literatur

Laffers, Lukas; Schmidpeter, Bernhard (2022): Mothers' jobs after childbirth and the impact on earnings. Linz: Johannes Kepler University, Department of Economics (JKU Working Paper No. 2113).

### Zum Autor

Bernhard Schmidpeter, PhD, arbeitet als Universitätsassistent am Institut für Volkswirtschaftslehre der Johannes Kepler Universität Linz.



## Zahlen und Statistiken in der Sozialwissenschaft

Warum Messen und Wägen so wichtig ist

Forschung hat in der Öffentlichkeit oft nur dann Gewicht, wenn sie mit Zahlen untermauert ist. Daten und Statistiken sind omnipräsent und unverzichtbar. Sie prägen die Berichterstattung über soziale, politische und wirtschaftliche Vorgänge und sie beeinflussen die Wahrnehmungen von Staat, Gesellschaft und sozialem Zusammenleben. Ihnen kommt dabei häufig eine vermeintliche und unhinterfragte Objektivität zu, welche sie gegenüber anderen Aussagen und Zugängen als überlegen erscheinen lässt. Vor diesem Hintergrund beschreibt das Buch die Entstehung und Legitimation von Zahlen und Statistiken im Rahmen der sozialwissenschaftlichen Wissensproduktion.

**Publikation:** Schadauer, Andreas (2022): Wissen in Zahlen? Zur Herstellung quantitativen Wissens in der Sozialwissenschaft. Bielefeld: transcript. DOI: 10.14361/9783839463987 (Open Access)



## Digitales Informationsprojekt zum Thema Familie

Onlinehandbuch für Eltern und Fachkräfte

Das Online-Familienhandbuch bietet ein über viele Jahre gewachsenes Informationsangebot zum Thema Familie in all seinen Facetten. Es richtet sich primär an Eltern und pädagogische Fachkräfte, ist aber für alle, die niederschwellige Informationen im Familienbereich suchen, eine umfassende Wissensquelle. Ziel ist es, Eltern und Fachkräfte in ihrer Erziehungs- und Bildungsaufgabe zu unterstützen. Die Redaktion ist beim Staatsinstitut für Frühpädagogik und Medienkompetenz (IFP) in München angesiedelt und wird von einem Expert/innen-Beirat bei der Qualitätssicherung der Fachbeiträge unterstützt.

**Website:** [www.familienhandbuch.de](http://www.familienhandbuch.de)



## Männer in Teilzeit

Arbeitszeitarrangements, Rollenmodelle und Lebensverlauf

Jüngere Männer wünschen sich zunehmend mehr Zeit für Lebensbereiche abseits der Erwerbstätigkeit. Im Laufe der vergangenen 30 Jahre hat die Teilzeitarbeit bei Männern zugenommen, dennoch besteht eine erhebliche Lücke in der Teilzeitznutzung zwischen Männern und Frauen. Vor diesem Hintergrund beschäftigt sich dieses Buch mit der Frage, welche strukturellen Barrieren für die Teilzeitbeschäftigung von Männern bestehen. Ausgehend von der Lebensverlaufperspektive werden die Übergänge von Vollzeit- in Teilzeitbeschäftigung, der Wechsel aus Teilzeit- in Vollzeittätigkeiten sowie die mit Teilzeitarbeit verbundenen Nachteile beim Aufstieg in Leitungspositionen untersucht.

**Publikation:** Althaber, Agnieszka (2022): Teilzeitarbeit im Lebensverlauf von Männern. Zur beruflichen Strukturierung von Übergängen und Konsequenzen. Opladen–Berlin–Toronto: Budrich Academic Press. DOI: 10.3224/96665046 (Open Access)

## impressum

**Medieninhaber:** Österreichisches Institut für Familienforschung (ÖIF) an der Universität Wien

1010 Wien, Grillparzerstraße 7/9 | [www.oifac.at/impresum](http://www.oifac.at/impresum) | **Kontakt:** [beziehungsweise@oifac.at](mailto:beziehungsweise@oifac.at)

**Herausgeber:** Univ.-Prof. Dr. Wolfgang Mazal | **Redaktion:** Dr. Isabella Hranek, Mag. Rudolf K. Schipfer, Irmgard Lercher Barton

**Fotos und Abbildungen:** Charlotte Govaert auf pixabay (S. 1) | Valeria Bordone (S. 3) | Lukas Laffers und Bernhard Schmidpeter (S. 7) | transcript, IFP, Budrich (S. 8)

Gefördert aus Mitteln des Bundeskanzleramtes/Frauen, Familie, Integration und Medien (BKA/FFIM) über die Familie & Beruf Management GmbH (FBG) sowie der Bundesländer Burgenland, Kärnten, Niederösterreich, Oberösterreich, Salzburg, Steiermark, Tirol, Vorarlberg und Wien.

Grundlegende Richtung des Werks nach § 25 (4) MedienG:

Diese Zeitschrift informiert über Publikationen, Projekte und Aktivitäten des ÖIF sowie über familienrelevante Themen und Studien auf nationaler und internationaler Ebene in unabhängiger, wissenschaftlicher und interdisziplinärer Form.